

17

BIBLIOTHEK

aktuell



B I B L I O T H E K A K T U E L L

Ein Informationsblatt für alle Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz

Nummer 17

Jahrgang 4

27. April 1972

Inhalt

Seite

I.

Problematik der Datumsberechnung bei der Automati-
sierung der Ausleihe

1

II.

Der Benutzer - das unbekannte Wesen (2)

6

Eine bibliothekarische Spezialität aus Rom oder

Filet Stroganoff à la Lucullus

9

Von Büchern und Bibliotheken

11

Personal-Mitteilungen

14

III.

Wege zum ortsgemäßen Buch

15

Bücher - betrachtet von Eugen Roth

18

Heiteres - Weiteres

19

BIBLIOTHEK AKTUELL. Ein Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz. 775 Konstanz,
Bücklestraße 13

Postfach 733, Ruf (Vorwahl 07531) 6 30 51

Herausgeber: J. Stoltzenburg

Redaktion: A. Houtermans, H. Schaljo

Mitarbeiter dieser Nummer: T. Dierig, A. Houtermans,
H. Schaljo; Lay-out-Gestaltung: E. Kübler.

Erscheinungsweise: in freier Folge

Auflage: 280 Exemplare

I.

PROBLEMATIK DER DATUMSBERECHNUNG BEI DER AUTOMATISIERUNG DER AUSLEIHE

In Ausleihsystemen mit begrenzten Leihfristen nimmt die Behandlung von Datumsangaben bzw. die Berechnung von Datumswerten eine zentrale Rolle ein.

Beispielsweise ist - ausgehend vom Tagesdatum - entsprechend der Leihfrist (z.B. 2 Wochen, 4 Wochen usw.) das Fälligkeitsdatum für die an diesem Tag ausgeliehenen Bücher zu berechnen; Fälligkeitsüberschreitungen um eine bestimmte Anzahl von Tagen (z.B. 6 Tage, 12 Tage usw.) sind mit Hilfe des Tagesdatums zu errechnen, um Mahnungen ausbringen zu können.

Da die Datumsberechnungen nicht auf "Kalendertagen", sondern auf "Öffnungstagen" aufbauen, ergeben sich bei einem automatisierten Ausleihsystem einige Probleme, die bei einem von Hand geführten Ausleihsystem mit Hilfe eines Kalenders relativ einfach bewältigt werden können, so daß die zugrunde liegende Problematik oft gar nicht erkannt wird.

Für Datumsbehandlungen bieten sich grundsätzlich drei "Kalendersysteme" an.

a) Datumsangaben im üblichen Kalendersystem

Z.B. 12.11.71 bzw. verkürzt 121171

Eine Datumsangabe in dieser Form soll hier als "Echtdatum" bezeichnet werden.

Unbedingt erforderlich sind Echtdatumsangaben bei allen zum Lesen durch Personen vorgesehenen Ausdrucken, wie z.B. Fristzettel, Benachrichtigungs- und Mahnschreiben, Listenausdrucke.

Bedingt durch die Struktur eines Kalenders mit Echtdatumsangaben sowie durch variable Schließungstage ist ein derartiges Kalendersystem zur Berechnung von Datumswerten aus

einem Bezugsdatum relativ kompliziert und zeitaufwendig.

Soll beispielsweise festgestellt werden, ob bei einem am 28.12.71 fälligen Buch am 4.1.72 (Tagesdatum) die Leihfrist um 6 Öffnungstage überschritten wurde (Ausbringen einer Mahnung), so ist hierfür ein aufwendiger maschineller Arbeitsgang unumgänglich. Ein derartiges Kalendersystem ist für maschinelle Datumsberechnungen denkbar ungeeignet.

b) Datumsangaben als laufende Zählung innerhalb eines Jahres

Z.B.	Echtdatum	Relativ-Datum
	28.12.71	251 / 71
	4. 1.72	2 / 72
	11. 1.72	6 / 72
	19. 1.72	12 / 72

Gegenüber System a) ist dies ein "maschinenfreundlicheres" Kalendersystem. Werden alle vorkommenden Fristen (ca. 20 bis 40 Stück) als Relativwerte in "Öffnungstagen" angegeben (z.B. 10 Öffnungstage für 2-Wochen-Leihfrist, 6 Öffnungstage als Kriterium zum Ausbringen einer Mahnung), so läßt sich die Datumsberechnung einfacher durchführen.

1. Beispiel: Am 4.1.72 ($\hat{=}$ 2/72) wird ein Buch für 2 Wochen (10 Öffnungstage) ausgeliehen.

Fälligkeitsdatum = Tagesdatum + Leihfrist,
Fälligkeit = 2 + 10 = 12 bzw. 12/72

2. Beispiel: Am 19.1.72 ($\hat{=}$ 12/72) wird ein am 11.1.72 ($\hat{=}$ 6/72) fälliges Buch auf Überschreitung der Fälligkeit um 6 Öffnungstage geprüft zwecks Ausbringung einer Mahnung.

$$\begin{array}{rcccccc} \text{Überschreitung} & = & \text{Fälligkeit} & - & \text{Tagesdatum} & \\ X & = & 6 & - & 12 & = -6 \end{array}$$

$X < 0$ bedeutet jetzt: Überschreitung der Fälligkeit. Der Wert von X gibt an, um wieviele Öffnungstage die Fälligkeit überschritten wurde. Soll z.B. 6 Öffnungstage nach Überschreitung der Fälligkeit eine 2. Mahnung verschickt werden, so sind hiervon alle die Ausleihen betroffen, bei denen "Fälligkeitsdatum-Tagesdatum = -6" ist. Entsprechend würde z.B. bei $X = -1$ die 1. Mahnung (1 Öffnungstag nach Fälligkeit), bei $X = -11$ die 3. Mahnung (11 Öffnungstage nach Fälligkeit) verschickt werden.

Nicht alle Datumsberechnungen laufen bei diesem Kalendersystem jedoch so einfach ab. Aufwendiger wird die Berechnung, wenn sie über einen Jahreswechsel hinausgeht.

Beispiel:

Am 28.12.71 (251/71) wird ein Buch für zwei Wochen (10 Öffnungstage) ausgeliehen.

$$\begin{array}{rcccccc} \text{Fälligkeit} & = & \text{Tagesdatum} & + & \text{Leihfrist} & \\ F & = & 251 & + & 10 & = 261 \end{array}$$

Eine zusätzliche Abfrage auf den "höchsten" Tag des Jahres 1971 (Δ 254/71) zeigt den Jahreswechsel an und bedingt eine weitere Berechnung.

$$F = 261 - 254 = 7$$

sowie eine Erhöhung des Jahres $71 + 1 = 72$.
Fälligkeitsdatum ist somit: 7/72.

Für Berechnungen von Fristüberschreitungszeiten läuft die Berechnung ähnlich ab. Ebenfalls komplizierter gestaltet sich die Konvertierung des "Relativdatums" in das "Echtdatum", wenn ein derartiger Kalender über mehrere Jahre geht.

c) Datumsangaben als laufende Zählung ohne Berücksichtigung des Jahres

Z.B.	Echtdatum	Relativ-Datum
	28.12.71	251
	4. 1.72	256
	11. 1.72	260
	19. 1.72	266

Das Kalendersystem c) unterscheidet sich von dem System b) dadurch, daß vom Relativdatum 1 ab die Öffnungstage kontinuierlich hochgezählt werden, ohne daß bei Jahreswechsel die Zählung wieder mit 1 einsetzt.

Der Vorteil gegenüber b) liegt darin, daß alle Datumsberechnungen nach dem einfachen Verfahren der Beispiele 1 und 2 bei System b) ablaufen. Weiterhin gestaltet sich die Konvertierung "Relativdatum in Echtdatum" einfacher, da das Relativdatum direkt z.B. als "Adresse" für eine Konkordanztabelle verwendet werden kann.

Wählt man die Stellenzahl für das Relativdatum hoch genug, so erhält man gewissermaßen einen "unendlichen" Kalender. Da die für die Ausleihe aktuelle Zeitspanne nur ca. 1 Jahr umfaßt, reicht ein dreistelliges Relativdatum aus (von 1 bis 999). Dieser Kalender umfaßt einen Zeitraum von ca. 4 Jahren.

Bei einer aktuellen Zeitspanne von 1 Jahr läuft dieser Kalender erstmals nach etwa 4 Jahren über. Zu diesem Zeitpunkt findet eine Art "Kalendergenerierung" statt. Dies bedeutet, daß die maschinell geführte Kontendatei aller ausgeliehenen Bücher, in der alle Datumsangaben nur als Relativdatum stehen, einem Generierungsablauf unterzogen wird. Zu diesem Zeitpunkt dürften bei einer aktuellen Zeitspanne von 1 Jahr nahezu alle Datumsangaben > 750 sein.

Die "Kalendergenerierung" bedeutet dann, daß alle Datumsangaben der Kontendatei um 750 reduziert werden können (aus dem Tag 987 wird der Tag 237). Der Kalender ist für weitere 3 Jahre wieder aufnahmebereit.

Der Rechenzeitaufwand für diesen gegenüber System b) zusätzlichen Generierungslauf liegt weit unter dem bei System b) täglich anfallenden Mehraufwand infolge komplizierterer Berechnungen zwecks Berücksichtigung des Jahreswechsels; der Vorteil der schnelleren Datumsberechnung kommt jedoch erst in der zukünftigen On-Line-Verarbeitungsstufe voll zum Tragen.

Die Problematik bei Kalendersystemen nach b) und c) liegt in ihrem Aufbau. Vorgesehen ist ein stufenweiser Aufbau per Rechner (etwa halbjährliche Erweiterung um jeweils ein halbes Jahr), da eine Festlegung variabler Schließungstage nur für einen begrenzten Zeitraum möglich sein dürfte. Eine nachträgliche Umwandlung von Schließungstagen in Öffnungstage bzw. umgekehrt im in Betrieb genommenen Kalenderteil führt während der Off-Line-Betriebsstufe wegen des Listendrucks zu Komplikationen, desweiteren kann es zu Diskrepanzen bei Fristzetteln (wegen Echtdatumsangabe) und bei der automatischen Mahngebührenberechnung führen. Parallel mit dem maschinellen Aufbau des Kalenders erfolgt eine Erstellung von "Datumsstreifen", über die während der Off-Line-Betriebsstufe die täglichen aktuellen "Echtdatumswerte" den Terminals übermittelt werden können.

Dg

DER BENUTZER - DAS UNBEKANNTE WESEN (II)

In Teil I unserer Überlegungen betrachteten wir den Benutzer einer Bibliothek in seiner Eigenschaft als Mitglied eines bestimmten gesellschaftlichen Subsystems. Wir versuchten die sozio-kulturelle Determination seines Verhältnisses zur Bibliothek zu bestimmen.

Sozialpsychologische Dimension

Wir wollen nun den Kreis um den Benutzer etwas enger ziehen, indem wir seine nähere Umgebung und deren Einfluß auf sein Verhältnis zu Buch und Bibliothek ins Auge fassen.

Den unbestreitbar größten - weil auch zeitlich am frühesten einsetzenden - Einfluß auf den Menschen hat die Familie. Bevor ebenbürtige Konkurrenten auf den Plan treten, übernimmt das Kind die Interessen, Einstellungen und Werthaltungen seiner Familie - insbesondere der Eltern - als eigene. Es läßt sich leicht vorstellen, daß ein Mensch, in dessen Familie Bücher und Lesen eine Selbstverständlichkeit sind, leichter den Weg in eine Bibliothek findet.

Schwerer wird es für einen Menschen, in dessen näherer Umgebung das Lesen eines Buches, soweit es kein Schulbuch ist, als "Faulenzerei" oder Ähnliches abqualifiziert wurde. Die Wahrnehmung von Buch und Bibliothek wird durch die Familie primär affektiv bestimmt.

Eine mehr kognitiv determinierende Funktion übernehmen die Bildungsinstitutionen, bei denen wir uns auf das Beispiel der Schule beschränken wollen. Mit Heimlektüre, Schülerbüchereien und Ähnlichem versucht die Schule ihre Zöglinge an das Buch heranzuführen. Leider geschieht dies sehr häufig relativ spät in der Schullaufbahn eines Schülers.

In einer bestimmten Schule gibt es neben der allgemeinen Schülerbücherei besondere Klassenbüchereien für jede Unterstufenklasse. Vierzehntäglich erhält jeder Schüler ein Buch, daß er dann an den Nächsten im Alphabet weiterzugeben hat. Kein Lehrer fragt, ob das Buch auch gelesen wird. Der listige Hintergedanke ist dabei, daß im Laufe eines Jahres der Schüler doch in das eine oder andere Buch hineinschaut, und sei es nur, um dem Nächsten das

Buch anzuempfehlen oder nicht. Die Methode scheint sich zu bewähren, denn später wird die allgemeine Schülerbücherei von den Schülern der Mittelstufe in einem höheren Maße benutzt als die jeder anderen Schule.

Wie durch die Schule Betriebsbesichtigungen und Museumsbesuche durchgeführt werden, sollten auch Bibliotheken den Schülern vorgestellt werden.

Für den heranwachsenden Jugendlichen treten Familie und Schule in ihrer Bedeutsamkeit zurück hinter den mächtigen Einfluß der Peer-Gruppe, der Gruppe der gleichaltrigen und gleichgesinnten Kameraden. Diese schaffen ein sehr starkes affektives Klima und setzen ausgeprägte Präferenzen.

In einer Kleinstadt richtete ein sehr geschäftstüchtiger Buchhändler in seinem Laden eine Espresso-Bar ein. Für den größten Teil der Schüler der Oberstufe gehörte es zum "guten Ton", sich nach Beendigung des Unterrichts in der "Buch-Bar" zu treffen. Hier war man "in", man gehörte dazu. Ein geschicktes Lay-out sorgte dafür, daß es nicht nur beim Kaffeetrinken blieb.

Familie, Schule und Peer-Gruppe haben wir als primär bestimmende Faktoren betrachtet, doch bleiben Einstellungen und Haltungen im Laufe eines Lebens nicht unverändert und unbeeinflusst. Sie werden sekundär beeinflussenden Prozessen ausgesetzt.

Und so lassen wir endlich den Benutzer mit seiner manifest gewordenen Präferenz für die Bibliothek eine solche besuchen. Sofort gerät er wieder in eine soziale Situation, denn der Weg zum Buch geht über den Bibliothekar.

Bevor er nun mit einer bestimmten Person in Interaktion tritt, bringt der Benutzer schon bestimmte Vorstellungen über Funktion und Wesen des Bibliothekars mit, die von den primären sozialen Institutionen determiniert werden.

Für einen Benutzer mag der Bibliothekar ein versponnener Spitzwegischer Bücherwurm sein, den man so weit wie möglich mit Nachsicht behandelt. Für einen zweiten Benutzer ist der Bibliothekar ein griesgrämiger Funktionär, den man sich, da er Macht besitzt, möglichst nicht zum Feinde machen sollte. Für einen dritten Benutzer endlich ist der Bibliothekar der überragende Experte in Sachen Buch.

Neben diesem Heterostereotyp des Bibliothekars bringt der Benutzer aber auch seinen persönlichen Verhaltensstil in sozialen Situationen mit. Für einen Menschen, der sich immer verwöhnt sah - hauptsächlich durch seine Familie - ist es selbstverständlich, in der Bibliothek ähnlich verwöhnt zu werden.

Ein sehr netter, älterer Herr betrat eine wissenschaftliche Bibliothek, ging schnurstracks - unbekümmert um Kataloge und offenen Buchbestand - auf die Bibliothekarin zu und fragte sanft lispelnd: "Fräulein, bitte, wo hat der Nietzsche das mit den Frauen geschrieben?"

Ein Mensch, der in allen sozialen Situationen sich sofort in die Defensive begibt, wird diese Haltung auch gegenüber dem Bibliothekspersonal einnehmen. Ein Mensch, der seiner Umwelt gegenüber aggressiv reagiert, wird dies auch in der Bibliothek tun und entsprechende Erfahrungen machen.

Was wir hier über den Benutzer gesagt haben, gilt selbstverständlich genauso für den Bibliothekar. Man kann sich selbst alle möglichen Kombinationen von Benutzer- und Bibliothekarspersönlichkeiten ausmalen.

Wenn wir an die Bedingungen des Verbraucherverhaltens, die wir in Teil I aufstellten, zurückdenken, werden wir auch auf der sozialpsychologischen Dimension die ersten drei Bedingungen, nämlich Wahrnehmung, Kognition und Sympathie, vorfinden. Darüberhinaus ist eine neue Determinante des Verbraucherverhaltens aufgetaucht, nämlich die Präferenz, deren Entstehung zu einem großen Teil dem Standard der Peer-Gruppe zu verdanken ist.

Scha

EINE BIBLIOTHEKARISCHE SPEZIALITÄT AUS ROM ODER FILET

STROGANOFF A LA LUCULLUS

Wer die Via Gregoriana von der Spanischen Treppe kommend hinunter-schlendert, wird niemals dem Gedanken verfallen, mit dem ersten Gebäude zu seiner Linken habe es eine besondere Bewandtnis. Im Vorbeigehen könnte man es für eines der römischen Hotels in einem alten Palazzo halten. In der Tat: das Glasdach im Jugendstil vor dem Eingang und der Portier in Livree vor seiner Loge verstärken noch diesen Eindruck. Dennoch hatte ich mich getäuscht: Via Gregoriana 28 - auch wenn kein Schild am Gebäude darauf hinweist - ist Sitz der Bibliotheca Hertziana, dem einzigen Max-Planck-Institut im Ausland.

1912 vermachte Henriette Hertz testamentarisch den Palazzo Zuccari samt ihrer reichen Sammlung kunsthistorischer Werke und einer Fotosammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, um in ihm eine Bibliothek einzurichten, die als Kerngebiet die Kunstgeschichte Italiens vom 14. - 20. Jahrhundert anzubieten hat. Darüberhinaus vermittelt sie einen Überblick über die Geschichte der Kultur Italiens sowie über die Entwicklung der Kunst überhaupt. 1963 erwarb man den an der Via Sistina gelegenen Palazzo Stroganoff und baute ihn 6 Jahre lang um und aus, bis er mit dem ursprünglichen Bautrakt sozusagen ein Ganzes bildete, zumindest aber ein Labyrinth von Fluren, Treppen, Auf- und Abgängen, kleinen Sälen, großen Räumen, in denen sich nur Eingeweihte zurechtfinden. Graf Gregor Stroganoff hatte sich in den 1880er Jahren diesen Palazzo errichtet, nicht ahnend, daß er auf der Terrasse der Villa des alten Lucullus (1. Jh. n. Chr.) baute. Und so entdeckte man in den 1960er Jahren die Böschungsmauer von Herrn Lukulls Terrasse, die er sich von Valerius Asiaticus hatte verschönern lassen. Auch die Verschönerungen wurden zutage gebracht: quadratmeterweise Wand- und Bodenmosaike, die nun die Bibliotheca verschönern. Schließlich fand man auch ein winziges antikes Minerva-Köpfchen, und Minerva ist ja das Emblem der Kaiser-Wilhelm/Max-Planck-Gesellschaft.

Was tut nun die Hertziana? Sie dient als Ausbildungs- und Forschungsstätte vor allem deutschen Kunsthistorikern, die sich mit der italienischen und neuerdings auch byzantinischen Kunstgeschichte beschäftigen. Doch sind schon 50 % der jährlichen ca. 10.000 Besucher Ausländer "von Japan rund um die Erde bis Alaska", wie mir Frau Schreibmüller erzählte, die schon seit 1938 zum "lebenden Inventar" der Bibliothek gehört. Der Bestand umfaßte 1969 ca. 80.000 Bände, eine Photothek von ca. 180.000 Aufnahmen italienischer Bauwerke und ca. 190 laufende Zeitschriften. Neben 2 Lesesälen mit 58 Plätzen stehen eine Dunkelkammer, Laborräume und Arbeitsplätze in der Photothek zur Verfügung. Zugelassen zur Benutzung der Bibliothek werden in erster Linie deutsche und ausländische Fachwissenschaftler, Doktoranden nur auf Empfehlung ihres Doktorvaters, aber keine Studenten. Seit 1937 erscheint das "Kunstgeschichtliche Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana", worin der wissenschaftliche Ertrag der Forschungen des Instituts versammelt ist; Vorträge, Ferienkurse, Führungen und Exkursionen ergänzen die Forschungsarbeit des Hauses. 6 Diplom-Bibliothekarinnen und ein männlicher Kollege erledigen die Verwaltungsarbeit, vor allem in der Titelaufnahme und Information. Hinzukommt die Tätigkeit des Exzerprierens der Zeitschriften und Sammelbände.

Der gesamte Buchbestand - außer ein paar Vitrinen Rara - ist freihand und präsent aufgestellt; zu ihm gelangt der Benutzer über den Katalogsaal im sog. "Centro". Der Alphabetische Katalog verzeichnet die Autoren und Sachtitel einschließlich der Periodica, weil der alte Buchbestand z.Z. umsigniert wird, muß man ein Werk im alten Katalog (aus Holz) und im neuen (aus Stahl) suchen. Die Signatur bezeichnet zugleich auch den Standort, der anhand von großen Übersichtsplänen gefunden werden kann. Die Sachkataloge existieren in Bandform und enthalten die 4 italienischen Sachgebiete: Künstler, Städte, Kunst nach Landschaften, Stadt Rom. Nichtitalienische Künstler und Kunst sind auf Zetteln in alten Schachteln aufbewahrt, desgleichen der Zeitschriften-Autoren-Katalog. Die Titelaufnahme geschieht seit einigen Jahren aufgrund der Empfehlungen der Pariser Katalogkonferenz (1961) und löst die alten P.I.-Aufnahmen ab,

woraus sich auch die Umstellung des Hauptkatalogs erklärt. So findet man zwar "Wilhelm von Bode" unter "Bode", aber in dieser Schreibweise: "VonBODE, Wilhelm". "Karl von Rath" steht jedoch unter "VomRATH, Karl", ist also unter "Rath" zu suchen. Die Pariser Empfehlungen werden hie und da durch hauseigene Regeln durchbrochen, was insgesamt betrachtet die Benutzung des Katalogs nicht erleichtert. Erhebt man dann hilfesuchend seinen Blick aus dem Katalog-Dschungel, dann lächelt dem Gast nicht nur eine hilfsbereite, mehrsprachige Bibliothekarin entgegen, sondern auch ein entzückendes Gärtchen im Hof, das mit seinen Bäumen, Sträuchern, Blumen und einer sprudelnden Quelle wie eine grüne Oase in der grauen Staubwüste aus Büchern und Blättern anmutet. Unter den fast heiter wirkenden allegorischen Gestalten der Perseverantia und des Labor auf den Deckenfresken im Foyer verabschiedete ich mich von Frau Max, meiner geduldigen Führerin durch das Haus, und gelange - begleitet von den prüfenden Augen des Portiers - ins lärmende Licht des römischen Tages.

Ht

VON BÜCHERN UND BIBLIOTHEKEN

Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliothekswesen

Im Sommer 1971 wurde anlässlich des 61. Deutschen Bibliothekartages in Köln eine Arbeitsgemeinschaft für juristisches Bibliothekswesen gegründet. Als Vorsitzenden wurde Bibliotheksdirektor Dr. Lansky (UB/Jur.Sem. Bonn) gewählt; zum Vorstand gehören ferner die Herren Havekost/Bremen, Dr. Hum/Frankfurt a.M., Schlegtendal/Berlin, Steiner/Heidelberg, Dr. Steinmann/Mainz und Waldner/Bonn an.

Zweck der Arbeitsgemeinschaft ist die tätige Förderung des juristischen Bibliothekswesens in der Bundesrepublik Deutschland, West-Berlin und dem deutschsprachigen Ausland. Durch

ständigen, umfassenden Erfahrungsaustausch und gemeinsames Sachprogramm will sie auf breiter Ebene zur qualitativen Verbesserung, Rationalisierung und Vereinheitlichung dieses weithin zersplitterten und immer noch vernachlässigten Teilgebietes beitragen.

Nahziele sind eine Bestandsaufnahme der Situation an den juristischen Bibliotheken, die Förderung der Erarbeitung eines einheitlichen juristischen Thesaurus für die elektronische Datenverarbeitung sowie eines Verzeichnisses juristischer Grundliteratur als Hilfe für die Buchauswahl besonders in allgemeinen Bibliotheken.

Zu den Fernzielen gehören die Vereinheitlichung und nach Möglichkeit Zentralisierung der Titelaufnahmen, die Erfassung des juristischen Materials überhaupt und die Entwicklung eines einheitlichen Klassifikationssystems.

Die Arbeitsgemeinschaft arbeitet zur Verwirklichung ihrer Ziele eng mit anderen bibliothekarischen Organisationen zusammen. Sie gehört zu den geförderten Arbeitsgemeinschaften des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) und bildet die deutsche Landesgruppe der International Association of Law Libraries (IALL).

Bisher zählt die Arbeitsgemeinschaft bereits 60 Mitglieder. Eine Reihe weiterer Bibliotheken läßt sich durch den laufenden Bezug der "Mitteilungen" über die Entwicklung auf dem Gebiete des juristischen Bibliothekswesens informieren. Alle Bibliotheken und Institute mit juristischen Beständen sowie alle fachlich interessierten Privatpersonen sind eingeladen, die Ziele der Gemeinschaft auch durch ihren Beitritt zu fördern.

R. Lansky

Übersetzungsfavoriten blieben Lenin, Die Bibel, Jules Verne und Simenon

Mit 290 Übersetzungen (davon 221 in der Sowjetunion) stand Lenin 1969 wie in den Jahren zuvor an erster Stelle aller übersetzter Schriftsteller der Welt. Ihm folgte wiederum die

Bibel (202, während Shakespeare, der 1968 noch mit 135 Übersetzungen den dritten Platz hielt, von seinen langjährigen Konkurrenten Jules Verne und Georges Simenon mit je 126 Übersetzungen überrundet wurde. Die Zahl für Shakespeare lautet diesmal: 102. Ihm folgt dichtauf der Kinderbuchautor Enid Blyton (95), der Maxim Gorki, dessen hundertster Geburtstag vor drei Jahren gefeiert werden konnte, vom sechsten Platz verdrängte.

Geringfügig zurückgegangen sind die Übersetzungen der Dichter und Philosophen, die nach wie vor zu den Favoriten der Verleger gehören: Dostojewski (89), Balzac (59), Dickens und Plato (je 56), Mark Twain (55), Victor Hugo (44), Puschkin (40), Maupassant (38), Stendhal (37), Goethe (33), Homer (32), Aristoteles (24), Defoe (31) und Cicero (14).

Die Liste der zeitgenössischen Autoren zeigt nachstehende Reihenfolge: Pearl S. Buck (76), Hemingway (53), Steinbeck (47), Sartre (45), Greene (42), Moravia (41), Simone de Beauvoir (33), Faulkner (32), Camus (30). Unter den Nobelpreisträgern für Literatur wurden Beckett (20) und Miguel Asturias (16) am häufigsten übersetzt.

Rückläufig war 1969 auch die Zahl der Übersetzungen prominenter politischer Autoren. So erreichten Karl Marx 92 (statt 112 im Vorjahr), Engels 94 (statt 77) und Mao-Tse Tung 20 (statt 37 im Jahre 1968 und 57 im Jahre 1967). Andererseits stiegen die Übersetzungen Marcuses auf 35 (gegenüber 20 im Vorjahr und 7 im Jahre 1967).

(UNESCO)

Umfrage über den Buchbesitz

Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat sich bereit erklärt, aus Anlaß des internationalen Buchjahres seine früheren Umfragen nach dem Buchbesitz in der BRD zu aktualisieren.

Mehr Entwicklungsländer zur Buchmesse

Mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes wird zur diesjährigen Frankfurter Buchmesse die doppelte Zahl der Entwicklungsländer

(rund 20) eingeladen, deren Repräsentanten anschließend an einer Informationsreise durch die Bundesrepublik teilnehmen werden.

PERSONAL - MITTEILUNGEN

Ihre Tätigkeit haben am 4. April 1972 aufgenommen:

Frau Eva-Irena D u s s o l (Diplom-Bibliothekarin) aus Hamburg in der Titelvorbereitung;

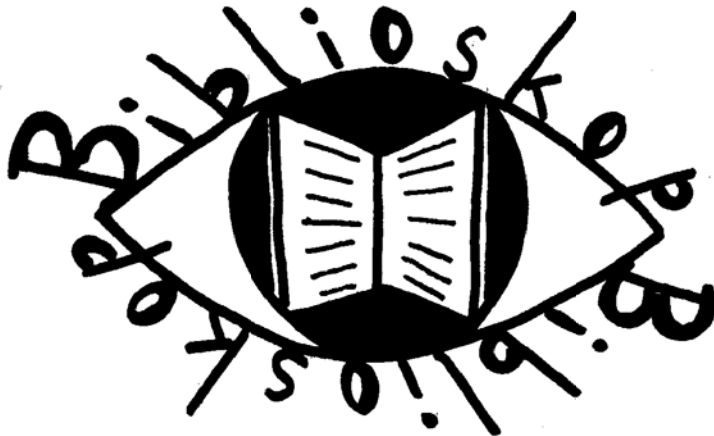
Fräulein Monica van der H o v e n (Diplom-Bibliothekarin) aus Bochum. Sie wird in der Benutzungsabteilung tätig sein.

Ausgeschieden sind:

Frau Gabriele T i e s s e n am 31.3.1972;

Frau Brigitte S e i t z am 15.4.1972.

Da die Mitarbeiter von "Bibliothek Aktuell" in den nächsten Monaten mit den Vorbereitungen für den Bibliotheksumzug beschäftigt sind, wird Nr. 18 von "BA" voraussichtlich erst Ende des Jahres erscheinen.



WEGE ZUM ORTSGEMÄßEN BUCH

Nun ist es also unwiderruflich im Gange, das Jahr des Buches MDCCCCLXXII. Und wo Umfragen zum Buchbesitz, Tragtaschen und mobile Bibliotheken unterwegs sind, will auch der Nebel mit einem Beitrag nicht hintanstehen. Hegt er doch schon seit langem eine Lücke der Buchmarktforschung in seiner Brust, eine Frage, die der Klärung bedarf. Nämlich: Wo liest man Bücher ?

Rein geographisch ist diese Frage ja schnell beantwortet: eigentlich überall ! Selbst da, wo die Analphabeten das Heft fest in der Hand haben - und solche Gegenden sind zahlreicher, als man denkt - konnten schon einzelne Fälle von Lektüre registriert werden. Ländern, die noch keines Menschen Buch betreten hat, gibt es eigentlich kaum noch. Sei es, weil im Dschungel Neuguineas ein versprengter Missionar plötzlich seinen Katechismus aus der Tasche zog, um mit den Eingeborenen das Tischgebet zu sprechen, ehe sie ihn verzehrten; sei es, weil ein spleeniger Engländer in die Wüste floh, um endlich ungestört die gewissen Kapitel der "Lady Chatterley" zu lesen; sei es, weil eine Hundertschaft entschlossener Chinesen den Himalaja erklimmen, um den Genossen Schneemenschen mit der Mao-Bibel heim ins Reich der Mitte zu führen - das Buch als solches ist ganz bestimmt schön herungekommen.

Aber so putzig sich diese Fakten auch in einer Statistik ausmachen, so wenig ist damit praktisch anzufangen. Erst wenn man

die Untersuchung auf die heimischen Breitengrade begrenzt, bekommt sie auch einen Sinn. Denn dann erst wird der Verleger wissen, was er herausbringen, wird der Buchhändler wissen, welches Buch er empfehlen muß: wenn klar ist - wo es gelesen wird!

Die Mehrzahl der Menschen nämlich sucht sich zum Lesen die seltsamsten Orte aus. Echte Leseratten schmökern gleich in der Buchhandlung, was einerseits ein schönes Interesse verrät, andererseits aber den Bouquinisten nicht fett macht, weshalb diese Literaturpiraten hier ebensowenig gewürdigt werden sollen wie die Benützer öffentlicher Leihbibliotheken. Interessanter sind schon die mobilen Leser, die sich in der Eisenbahn der Lektüre hingeben. Da sie gute Kunden sind, sollte man für sie endlich Spezialwerke herausbringen, deren Länge genau abgestoppt ist, so daß der Buchhändler auf die Frage: "Was empfehlen Sie mir von München nach Lübeck?" nicht erst lange herumsuchen muß. Da Züge leider selten pünktlich sind, sollte noch ein Nachwort für Verspätungen beigefügt sein.

Mehr Bücher noch als im Zug werden im eigenen Heim gelesen, und hier gibt es wieder die verschiedensten Leseratten. Manche Genießer lesen am liebsten in der Badewanne: Sie wären dafür dankbar, wenn die Blätter perforiert wären, so daß man die fertig gelesenen Seiten gleich herausreißen und zu Papierschiffchen verarbeiten kann. Außerdem sollte der Buchhändler solchen Kunden nur ausgesprochen saubere Lektüre empfehlen, damit der tiefere Sinn des Vollbades nicht zu sehr verfremdet wird. Natürlich gibt es auch Leute, die sich mit ihrem Buch auf ein noch stilleres Örtchen zurückziehen - wir wollen darauf nicht näher eingehen, doch scheint hier eine leichtverdauliche Lektüre angebracht. Etwas schwieriger ist es, für Leute vorzusorgen, die im Bett lesen, da ihre Beweggründe sehr verschieden sein können. Manche wollen dabei sanft in Morpheus' Arme sinken, sie zweckentfremden das Buch zum rezept- und barbitursäurefreien Schlafmittel. Ihnen ist anzuraten, am Abend nichts allzu Schweres zu sich zu nehmen, am besten Paperbacks - Hard Covers drücken! Es gibt aber auch wieder andere, die gerade in der

Horizontalen etwas Aufmunterndes suchen, das Buch als Traum-partner - also sozusagen Doppelbettlektüre. Da scheinen besondere illustrierte Fachwerke am Platz zu sein, nackte Tatsachen und harte Facts - der Buchhändler darf sich nicht scheuen, für solche Kunden auch einmal unter den Ladentisch zu greifen.

Leuten, die im Auto lesen, sollte man hingegen Kurzgeschichten empfehlen, einen ganzen Roman liest man ja doch nicht aus, bis die Ampel grün zeigt, und während der Fahrt braucht man zwei Hände - eine zum Steuern und die andere, um diversen Verkehrsteilnehmern anzudeuten, wo sie ihren gefiederten Freund beherbergen. Leseratten, die ihrer Leidenschaft im Grünen frönen, wäre Literarisches auf abwaschbarem Papier anzuraten - beim heutigen Stand der Luftverschmutzung tragen sie nämlich mehr schwarz auf weiß nach Hause, als sich der Autor je träumen ließ. Extravagante, die im Kaffeehaus lesen, benötigen ehestens Kochbücher, denn gerade bei der Lektüre von Tournedos Rossini bekommt der Leser jenen weltentrückten, halb verträumten, halb hungrigen Ausdruck, der letztlich die Atmosphäre eines Literatencafés ausmacht.

Soweit die ersten Ergebnisse einer umfassenden Untersuchung; auch das WO NICHT und WESHALB soll zur gegebenen Zeit noch zur Sprache gebracht werden. Schließlich erst, wenn man die Lese-wut, diesen brisanten menschlichen Urtrieb, ganz erforscht hat, kann man sie ihrer vornehmsten Aufgabe zuführen: einer künstlichen Bewässerung der Durststrecken im deutschen Buchhandel.

(Caspar Nebel's spitzes März-Libroskop)

© by Schwarzer Productions, Wien

Aus: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

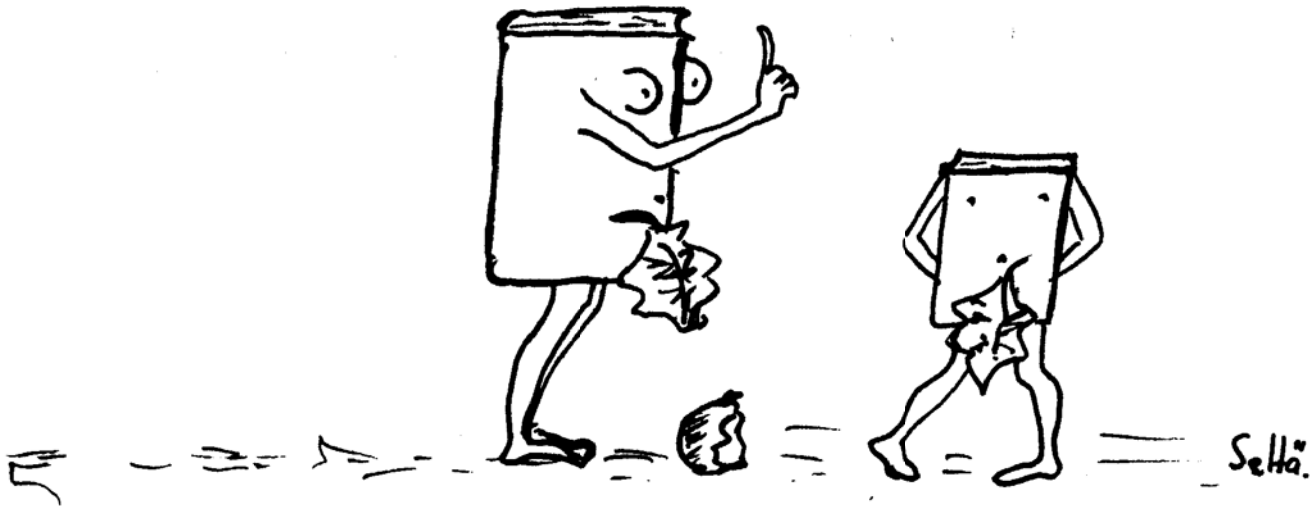
- Frankfurter Ausg. - Nr. 13 v. 3.3.1972, S. 465.

Bücher

Ein Mensch, von Büchern hart bedrängt,
An die er lang sein Herz gehängt,
Beschließt voll Tatkraft, sich zu wehren,
Eh sie kaninchenhaft sich mehren.
Sogleich, aufs äußerste ergrimmt,
Er ganze Reihn von Schmökern nimmt
Und wirft sie wüst auf einen Haufen,
Sie unbarmerzig zu verkaufen.
Der Haufen liegt, so wie er lag,
Am ersten, zweiten, dritten Tag.
Der Mensch bäugt ihn ungerührt
Und ist dann plötzlich doch verführt,
Noch einmal hinzusehn genauer -
Sieh da, der schöne Schopenhauer...
Und schlägt ihn auf und liest und liest,
Und merkt nicht, wie die Zeit verfließt...
Beschämt hat er nach Mitternacht
Ihn auf den alten Platz gebracht.
Dorthin stellt er auch eigenhändig
Den Herder, achtundzwanzigbändig.
E.T.A. Hoffmanns Neu-Entdeckung
Schützt diesen auch vor Zwangs-Vollstreckung.
Kurzum, ein Schmöker nach dem andern
Darf wieder auf die Bretter wandern.
Der Mensch, der so mit halben Taten
Beinah schon hätt den Geist verraten,
Ist nun getröstet und erheitert,
Daß die Entrümpelung gescheitert.

Aus: Ein Mensch. Heitere Verse von Eugen Roth.
München 1932.

DIE VATIKANISCHE Bibliothek besitzt eine sechzig Zentimeter dicke Bibel und eine, die nur zweieinhalb mal zweieinhalb Zentimeter groß ist. Die Fremdenführer zeigen sie den Besuchern mit der Bemerkung, in der dicken Bibel sei aufgezeichnet, was Eva zu Adam gesagt habe, während die kleine Adams Anteil an den Zwiesgesprächen enthalte.



Erfahrenen Blicks schätzt die Dame am Pult in der Leihbibliothek die alte Dame gegenüber ein. "Etwas zu lesen? Aber gern. Vielleicht über Blumen oder ein Bildband mit Rassehunden?" - "Keineswegs", die höflich - bestimmte Antwort, "auf diesem Gebiet habe ich nichts versäumt. Ich will nicht Nesthäkchen, ich will die Chatterley!"

